

Abo **Erklärung eines Phänomens**

Weltweiter Rückgang bei Geburten ist laut Forschern unumkehrbar – woran das liegt

Neue Daten zeigen, dass die Geburten stärker abnehmen als gedacht. Was sind die Gründe? Und warum ist das ein grosses Problem? Eine Einordnung anhand von Grafiken.



[Yannick Wiget](#), [Mathias Lutz](#), [Marc Brupbacher](#)

Publiziert heute um 06:01 Uhr





Nachwuchs ist nicht mehr selbstverständlich, gerade in westlichen Gesellschaften: Eine Frau mit ihrem Baby kurz nach der Geburt.

Foto: Getty Images

«Eine der grössten Bedrohungen neben den Kriegen in der Ukraine und im Nahen Osten»: So martialisch bezeichnete der französische Präsident Emmanuel Macron jüngst die fallende Geburtenrate in seinem Land. Frankreich galt lange als Europas Ausnahme in Sachen Nachwuchs, zwei Kinder pro Frau waren normal, das gesellschaftliche Ideal lag sogar bei drei. Doch in den letzten Jahren sank die Geburtenrate drastisch – wie in vielen anderen Ländern weltweit.

Und der Rückgang ist wahrscheinlich noch stärker als bisher gedacht. Das sagt eine Forschungsgruppe, die kürzlich ihre Auswertung in der Fachzeitschrift «The Lancet» [publiziert](#) hat. Sie warnt vor «weitreichenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen». Wie kommt sie zu diesem Schluss? Eine Erklärung anhand der verfügbaren Daten:

1

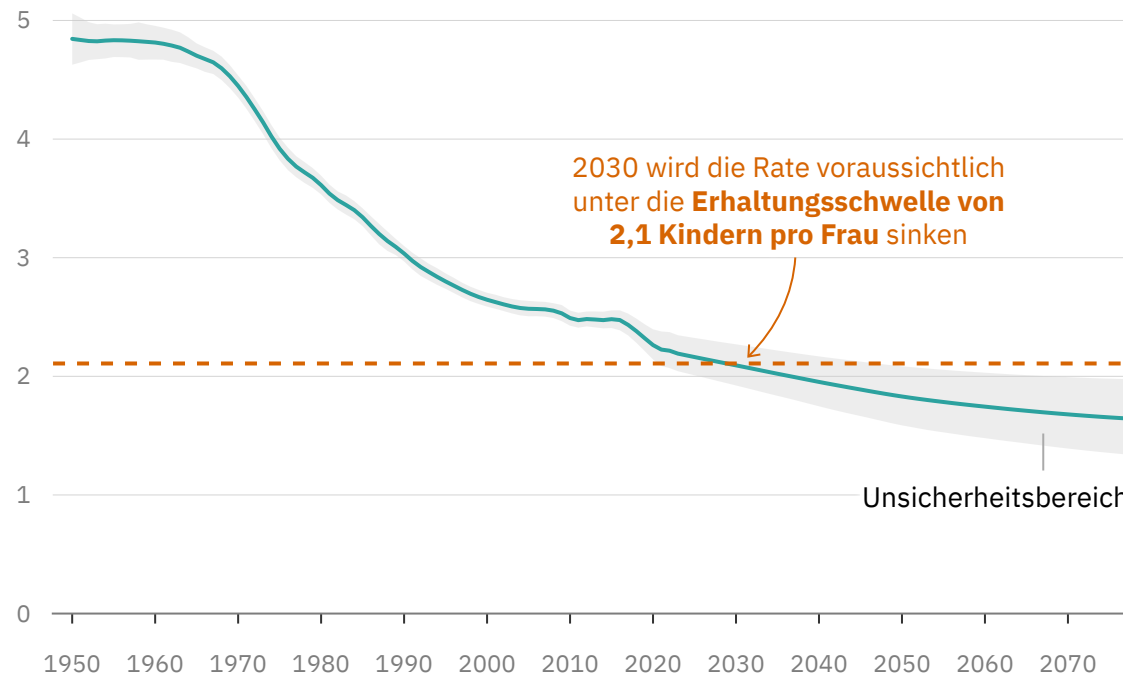
Die Geburtenrate wird weiter sinken – und sich nicht mehr erholen

Seit den 1950er-Jahren hat sich die Geburtenrate weltweit mehr als halbiert. Damals brachte eine Frau im Schnitt gut 4,8 Kinder auf die Welt. Heute sind es weniger als 2,2. Schon in wenigen Jahren dürfte die globale Rate unter die Schwelle von 2,1 fallen; so viele Geburten pro Frau sind nötig, um die Bevölkerungszahl stabil zu halten. Danach wird die Rate bis Ende des Jahrhunderts weiter sinken auf 1,59 Kinder pro Frau.

Ende des Jahrhunderts werden Frauen deutlich weniger Kinder

gebären als heute

Entwicklung der globalen Geburtenrate, 1950–2100



Grafik: Im, wig; Quelle: IHME

Das ist zumindest der wahrscheinlichste Wert. Im optimistischsten Fall könnte die Geburtenrate Ende des Jahrhunderts bei 1,96 liegen, im pessimistischsten Fall bei 1,25. Je weiter die Prognosen in der Zukunft liegen, desto grösser ist der Unsicherheitsbereich. Wie sich Sicherheitslage, Wirtschaft, Gesellschaft und Gesundheit entwickeln und damit die Geburtenrate beeinflussen, kann niemand wissen.

Frankreichs Präsident Macron will jedenfalls selbst nachhelfen und hat Gratis-Fruchtbarkeitsuntersuchungen und einen besser bezahlten Elternurlaub versprochen. Staatlich fördern lassen sich Geburten aber nur bedingt. Das zeigen Erfahrungen aus Ländern, die Massnahmen in diese Richtung ergriffen haben. Die Autoren der «Lancet»-Studie schätzen, dass die globale Rate damit nur um etwa 0,1 Kinder pro Frau angehoben werden könnte.

An der grundsätzlichen Entwicklung ändert sich nichts. Und im Gegensatz zur UNO ⁷ glauben die Forschenden auch nicht, dass die globale Geburtenrate irgendwann stagnieren und danach sogar wieder leicht ansteigen könnte. Sie rechnen mit einem unumkehrbaren Rückgang.

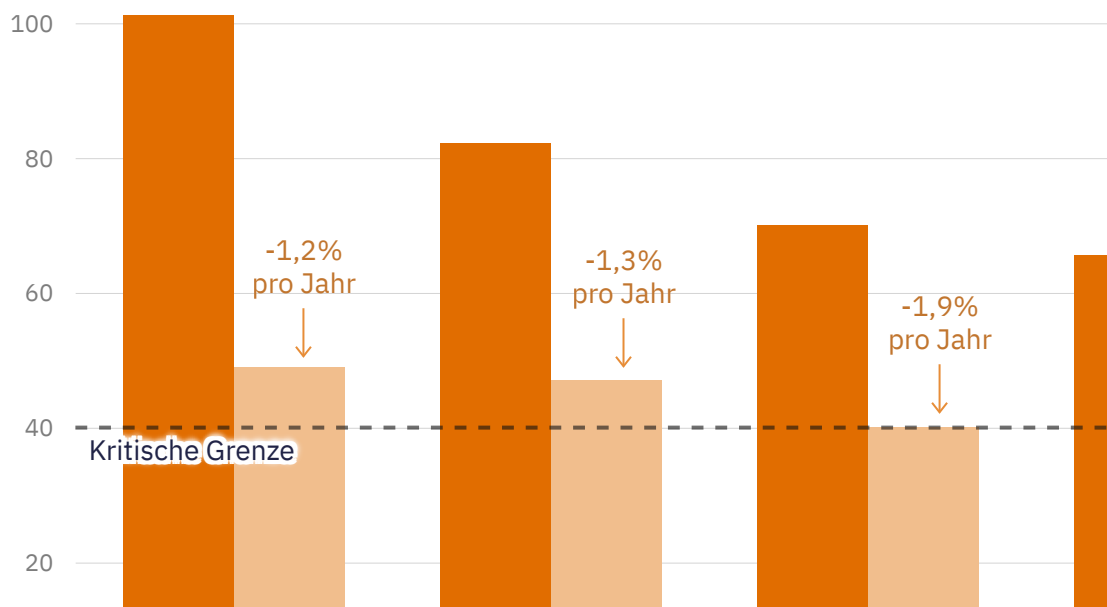
2

Neue Lebensentwürfe sind eine Ursache – es gibt aber auch medizinische Gründe

Gegen eine Erholung sprechen mehrere Faktoren. So gibt es eine allgemeine Verunsicherung etwa wegen des Klimawandels und Kriegen. Zudem findet vielerorts ein Kulturwandel statt: Kinderlosigkeit wird weniger stigmatisiert, ist zu einem akzeptierten Lebensmodell geworden. Immer mehr Menschen streben ganz bewusst ein kinderloses Leben an oder entscheiden sich aufgrund ihrer Ausbildung und beruflichen Situation, erst später Nachwuchs zu haben, obwohl das mit fortschreitendem Alter sukzessive immer schwieriger wird. Zukunftsängste und neue Lebensentwürfe sind nicht die einzigen Ursachen. Es gibt auch medizinische Gründe für den Geburtenrückgang: In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Spermienqualität weltweit verschlechtert. Gemäss einer grossen Metastudie ⁷ sinkt die durchschnittliche Spermienkonzentration von Männern seit 1973 immer schneller. Im jüngsten Untersuchungszeitraum lag sie gar unter der kritischen Grenze von 40 Millionen Spermien pro Milliliter Samenflüssigkeit, ab der die Chance auf eine Schwangerschaft sinkt.

Die Fruchtbarkeit von Männern nimmt weltweit drastisch ab

Durchschnittliche Spermienkonzentration (Millionen Spermien pro Milliliter Samenflüssigkeit), vier Untersuchungszeiträume



1973–2018

1985–2018

1995–2018

2

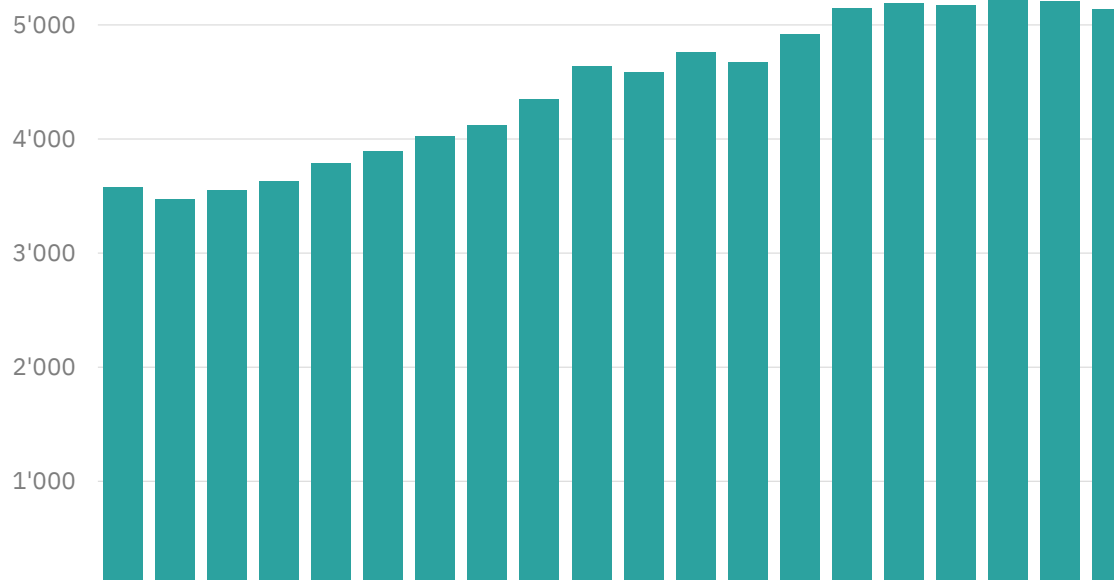
Grafik: wig; Quelle: [Human Reproduction Update](#); [Temporal trends in sperm count: a systematic review](#)

«Über die Gründe kann derzeit nur spekuliert werden», sagt Brigitte Leeners, Klinikdirektorin und Reproduktionsmedizinerin am Universitätsspital Zürich. «Im Verdacht stehen beispielsweise Weichmacher aus der Gruppe der Phthalate, welche die Beweglichkeit von Spermien beeinträchtigen können. Man findet sie in Kosmetika, Kinderspielzeug, Plastikflaschen und vielen weiteren Konsumgütern.» Auch andere Umweltfaktoren wie in der Landwirtschaft eingesetzte Pestizide und Strahlung durch Mobilfunk ⁷ könnten eine Rolle spielen. Hinzu kommen Verhaltensfaktoren wie ungesunde Ernährung, Rauchen, zu viel Alkohol und Stress.

Einige Studien sahen auch einen möglichen Zusammenhang zwischen Covid und dem Geburteneinbruch. Demnach reduziert sich bei Erkrankungen die Fruchtbarkeit von Männern. In der Stadt Zürich, wo entgegen dem Trend, aber entsprechend dem Bevölkerungswachstum die Zahl der Geburten jahrelang stieg, kam es ab 2022 zu einem Einbruch.

Die Stadt Zürich erlebt seit dem Jahr 2022 einen Geburtenrückgang

Anzahl Geburten pro Jahr, 2000–2023



Allein mit der Pandemie lässt sich der Geburtenrückgang gemäss Leeners, die selbst eine Studie dazu durchgeführt hat, aber nicht erklären: «Covid bringt zwar den Testosteronhaushalt gewaltig durcheinander, wir konnten nach Monaten jedoch keine langfristigen negativen Auswirkungen auf die Spermienqualität feststellen.»

Diese nimmt trotzdem kontinuierlich ab. «Wenn es so weitergeht, wird ein grosser Teil der Männer im Jahr 2050 – vielleicht sogar schon früher – Mühe haben, eine Schwangerschaft zu induzieren», warnt die Reproduktionsmedizinerin. Schon heute sei in der Schweiz jedes sechste Paar ungewollt kinderlos, Tendenz steigend.

3

Die Schweiz hat eine tiefe Geburtenrate – und ist auf Zuwanderung angewiesen

Auch hierzulande deutet nichts auf eine Trendumkehr hin. Die Geburtenrate ist von 2,4 im Jahr 1960 auf 1,5 Kinder pro Frau gesunken. Damit landet die Schweiz im weltweiten Vergleich auf dem 39. Platz und gehört zu den Ländern mit der tiefsten Rate. Insgesamt liegt schon mehr als die Hälfte aller Staaten unter der Erhaltungsschwelle von 2,1 Kindern pro Frau, im Jahr 2050 dürften es schon drei Viertel und am Ende des Jahrhunderts gar 97 Prozent aller Staaten sein.

Die Schweiz gehört zu den Ländern mit der tiefsten Geburtenrate

Durchschnittliche Anzahl Kinder pro Frau und Land, 2021

 Suche in Tabelle






















Land

2021 ▲

Entwicklung
1960–2021

39	Schweiz	1,52	
1	Hongkong	0,77	
2	Südkorea	0,81	
3	Puerto Rico	0,91	
4	Britische Jungferninseln	1,01	
5	Macau	1,09	
6	Singapur	1,12	
7	Malta	1,14	
8	Ukraine	1,16	
9	China	1,16	
10	Aruba	1,18	
11	Spanien	1,19	
12	Italien	1,25	
13	Bermuda	1,30	
13	Japan	1,30	
15	Zypern	1,32	
16	Polen	1,33	
17	Thailand	1,33	
18	Litauen	1,34	
19	Bosnien und Herzegowina	1,35	
20	Jamaika	1,35	

21	Luxemburg	1,38	2,3
21	Portugal	1,38	3,2
23	Curaçao	1,38	4,8
24	Bahamas	1,39	4,8
25	Albanien	1,39	6,5
25	Griechenland	1,39	2,2
27	St. Lucia	1,40	7
28	Mauritius	1,41	6,2
29	Bhutan	1,41	6,7
30	Kanada	1,43	3,8
31	Kuba	1,44	4,1
32	Vereinigte Arabische Emirate	1,46	6,7
32	Finnland	1,46	2,7
34	Österreich	1,48	2,7
34	Serbien	1,48	2,1
36	Belarus	1,48	2,7
37	Russland	1,49	2,5
37	Uruguay	1,49	2,8
40	Aserbaidshan	1,52	5,9
41	Europäische Union	1,52	2,6
42	Kosovo	1,52	6,4

43	Liechtenstein	1,53	1,6	
44	St. Kitts und Nevis	1,53	7,2	
45	Costa Rica	1,53	6,7	
46	Chile	1,54	4,7	
47	Norwegen	1,55	2,9	
48	Grossbritannien	1,56	2,7	
49	Isle of Man	1,56	2,9	
50	Lettland	1,57	1,9	
51	Armenien	1,58	4,8	
52	Antigua und Barbuda	1,58	4,6	
52	Bulgarien	1,58	2,3	
52	Deutschland	1,58	2,4	
55	Sint Maarten	1,58	4,2	
56	Ungarn	1,59	2	
57	Dominica	1,60	6,9	
58	Belgien	1,60	2,5	
58	Nordmazedonien	1,60	4	
60	Estland	1,61	2	
61	Kroatien	1,62	2,2	
61	Niederlande	1,62	3,1	
63	Trinidad und Tobago	1,63	5,3	






















64	Barbados	1,63	4,3	
65	Neuseeland	1,64	4,2	
65	Slowakei	1,64	3	
65	Slowenien	1,64	2,2	
68	Brasilien	1,64	6,1	
69	USA	1,66	3,7	
70	Turks- und Caicosinseln	1,67	5,8	
71	Schweden	1,67	2,2	
72	Iran	1,69	7,3	
72	Malediven	1,69	6,8	
74	Französisch-Polynesien	1,70	5,9	
75	Australien	1,70	3,5	
76	Kolumbien	1,72	6,7	
77	Dänemark	1,72	2,6	
77	Irland	1,72	3,8	
79	Montenegro	1,75	3,5	
80	Brunei	1,78	6,8	
81	St. Vincent und die Grenadinen	1,80	7,3	
82	Grönland	1,80	2,3	
82	Rumänien	1,80	2,3	
84	Katar	1,80	6,6	

85	Malaysia	1,80	6,4	
85	El Salvador	1,80	6,6	
87	Moldau	1,81	3,3	
88	Nordkorea	1,81	3,6	
89	Bahrain	1,81	7,2	
90	Island	1,82	4,3	
91	Mexiko	1,82	6,8	
92	Tschechien	1,83	2,1	
92	Frankreich	1,83	2,9	
94	Gibraltar	1,85	3	
95	Argentinien	1,89	3,1	
96	Türkei	1,89	6,4	
97	Kap Verde	1,90	6,9	
98	Vietnam	1,94	6,3	
99	Bangladesch	1,98	6,8	
100	Sri Lanka	1,99	5,5	
101	Grenada	2,00	6,7	
102	Belize	2,01	6,5	
102	Amerikanische Jungferninseln	2,01	5,4	
104	Neukaledonien	2,02	6,3	
105	Ecuador	2,03	6,7	

106	Nepal	2,03	6	
107	Indien	2,03	5,9	
108	Georgien	2,08	2,9	
109	Tunesien	2,09	6,9	
110	Libanon	2,09	5,8	
111	Kuwait	2,11	7,2	
112	Myanmar	2,15	6	
113	Indonesien	2,18	5,5	
114	Peru	2,19	6,9	
115	Venezuela	2,21	6,4	
116	Dominikanische Republik	2,27	7,6	
117	Welt	2,27	4,7	
118	Färöer	2,29	3,4	
119	Nicaragua	2,32	7,2	
120	Panama	2,33	5,8	
121	Marokko	2,33	7	
122	Kambodscha	2,34	6,3	
123	Suriname	2,35	6,6	
124	Honduras	2,36	7,5	
125	Südafrika	2,37	6,2	
126	Guatemala	2,40	7	

126	Guatemala	2,40	
127	Guyana	2,40	
128	Saint-Martin (französischer Teil)	2,42	
129	Saudiarabien	2,43	
130	Seychellen	2,46	
131	Libyen	2,46	
132	Paraguay	2,47	
133	Fidschi	2,48	
134	Laos	2,50	
135	Guam	2,57	
136	Bolivien	2,62	
137	Oman	2,62	
138	Turkmenistan	2,67	
139	Mikronesien	2,71	
140	Marshallinseln	2,73	
141	Syrien	2,75	
142	Philippinen	2,75	
143	Botswana	2,79	
144	Dschibuti	2,80	
145	Haiti	2,81	
146	Jordanien	2,83	

147	Mongolei	2,84	6,8
148	Eswatini	2,84	6,8
149	Algerien	2,89	7,5
150	Kirgisistan	2,89	5,4
151	Ägypten	2,92	6,8
152	Israel	3,00	3,9
153	Lesotho	3,02	5,8
154	Osttimor	3,15	6,3
155	Tuvalu	3,16	4,8
156	Usbekistan	3,17	6,6
157	Tadschikistan	3,19	6,5
158	Papua-Neuguinea	3,22	6
159	Tonga	3,24	6,9
160	Namibia	3,30	6,2
161	Kiribati	3,30	6,6
162	Kasachstan	3,32	4,5
163	Kenia	3,34	7,6
164	Pakistan	3,47	6,8
165	Gabun	3,49	4,4
165	Simbabwe	3,49	7,2
167	Irak	3,50	5,3

168	Palästina	3,50	
169	Nauru	3,52	
170	Ghana	3,56	
171	Vanuatu	3,74	
172	Jemen	3,80	
173	Ruanda	3,82	
174	São Tomé und Príncipe	3,82	
175	Madagaskar	3,85	
176	Eritrea	3,87	
177	Malawi	3,92	
178	Samoa	3,93	
179	Komoren	3,98	
179	Sierra Leone	3,98	
181	Salomonen	3,98	
182	Guinea-Bissau	4,01	
183	Liberia	4,09	
184	Äthiopien	4,16	
185	Republik Kongo	4,17	
186	Togo	4,26	
187	Äquatorialguinea	4,27	
188	Sambia	4,31	












189	Senegal	4,39	
190	Mauretanien	4,40	
191	Guinea	4,40	
192	Elfenbeinküste	4,42	
193	Sudan	4,46	
194	Kamerun	4,46	
195	Südsudan	4,47	
196	Uganda	4,59	
197	Afghanistan	4,64	
198	Moçambique	4,64	
199	Gambia	4,68	
200	Tansania	4,73	
201	Burkina Faso	4,77	
202	Benin	4,97	
203	Burundi	5,08	
204	Nigeria	5,24	
205	Angola	5,30	
206	Mali	5,96	
207	Zentralafrikanische Republik	5,98	
208	Demokratische Republik Kongo	6,16	
209	Tschad	6,26	



Tabelle: pvo; Quelle: [Weltbank](#)

Dass die Schweiz weiterhin wächst, ist nur auf die Zuwanderung zurückzuführen. Diese wird in Zukunft ein noch wichtigerer Faktor, als sie es heute schon ist. Wie andere reiche Länder mit tiefer Geburtenrate muss die Schweiz versuchen, die Zuwanderung gezielt zu fördern, um einen langfristigen Generationswechsel ihrer Bevölkerung zu gewährleisten und eine Überalterung zu verhindern.

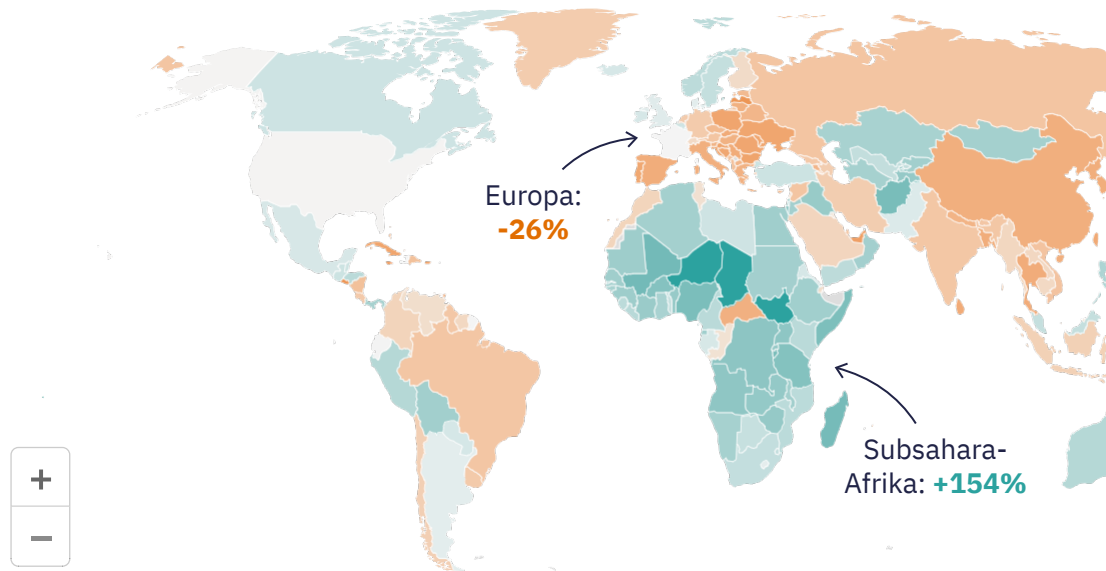
4

Die Weltbevölkerung wird schrumpfen – und Afrika an Bedeutung gewinnen

Während die Geburtenrate kontinuierlich sinkt, fängt die Sterberate an zu steigen. Zwangsläufig wird die Weltbevölkerung schrumpfen. Schon seit 2016 sinkt global die Zahl der Babys. 2021 waren es noch 129 Millionen, und Ende des Jahrhunderts, so schätzen die Autoren, werden nur noch etwa 72 Millionen Babys zur Welt kommen. Die Hälfte davon wird aus Afrika stammen.

Dort ist die Geburtenrate derzeit noch etwa zweieinhalbmal so hoch wie in Asien und dreieinhalbmal so hoch wie in Europa. Während Europa auf lange Sicht schrumpft und an Einfluss verliert, wird die Bevölkerung in Subsahara-Afrika wachsen und an Bedeutung gewinnen. Erst um 2075 fällt die Geburtenrate auch hier unter die 2,1-Schwelle.

Afrika wird wachsen und Europa schrumpfen



Grafik: Im; Quelle: IHME; [Daten herunterladen](#)

Die Hälfte aller Länder wird Ende des Jahrhunderts eine kleinere Bevölkerung haben als heute. Nur 26 Staaten werden dannzumal noch weiter wachsen, die meisten in Afrika. Es dauert etwa dreissig Jahre, bis die tiefe Geburtenrate zu einem Bevölkerungsrückgang führt. Laut der «Lancet»-Studie dürfte die Weltbevölkerung folglich um das Jahr 2060 anfangen zu schrumpfen. Das ist deutlich früher als die Berechnung der UNO ⁷, die von einer Wende um das Jahr 2085 ausgeht.

Ist das nun gut oder schlecht?

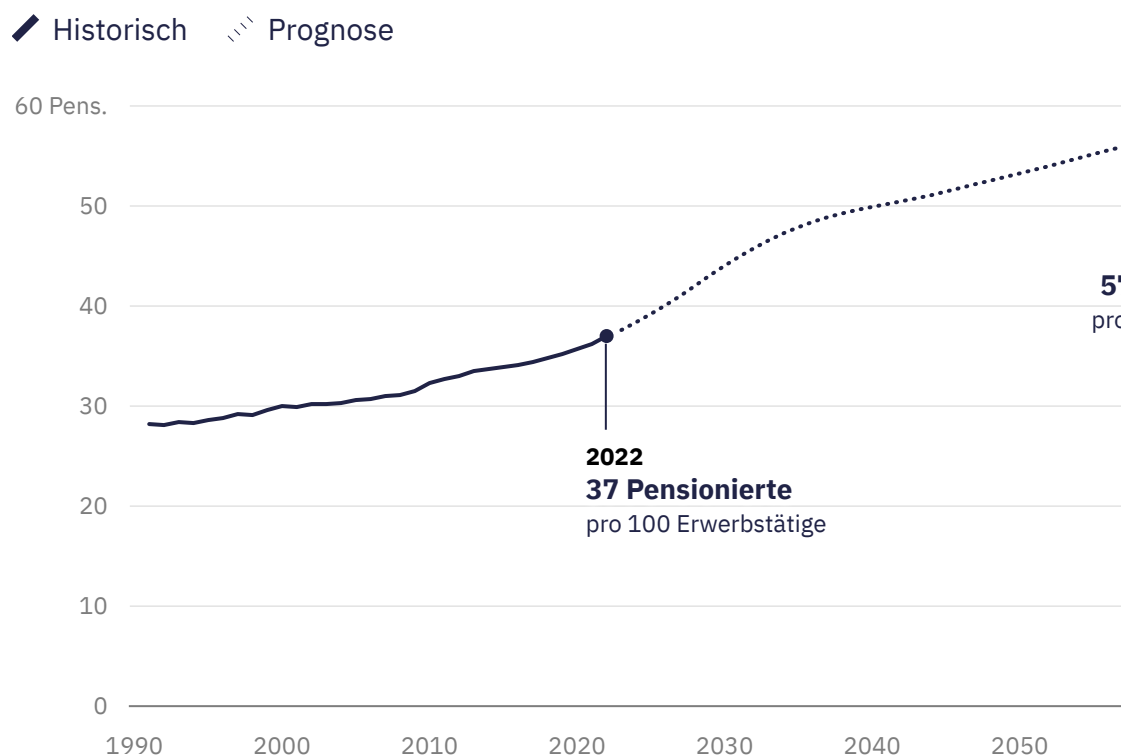
Sinkende Geburtenraten sind ja eigentlich eine Erfolgsgeschichte, bedeuten sie doch auch einen verbesserten Zugang zu Verhütungsmitteln, mehr Bildung und Beschäftigung für Frauen. Der weltweite Bevölkerungsrückgang könnte sich zudem positiv auf die Umwelt auswirken. Ein Planet mit weniger Menschen verringert den Druck auf Ressourcen und verlangsamt die zerstörerischen Auswirkungen des Klimawandels. Doch für Wirtschaft und Wohlstand birgt die Entwicklung grosse Gefahren.

Der Trend ist folgenschwer – für reiche wie für arme Länder

In reichen Ländern mit tiefer Geburtenrate wird die Überalterung der Gesellschaft zu einer steigenden Belastung, gerade für das Gesundheits- und das Rentensystem. Der absehbare Rückgang der Zahl Erwachsener im erwerbsfähigen Alter wird enorme wirtschaftliche Herausforderungen mit sich bringen und den Wohlstand gefährden. In der Schweiz beispielsweise kommen aktuell etwa 37 Pensionierte auf 100 Erwerbstätige, im Jahr 2070 werden es gemäss den Szenarien des Bundes ⁷ schon mehr als 57 Pensionierte sein.

Es gibt immer mehr Pensionierte im Vergleich zur Schweizer Erwerbsbevölkerung

Anzahl Personen ab 65 Jahren pro 100 Erwerbstätige im Alter von 20 bis 64 Jahren



Auch andere reiche Länder werden sich die Frage stellen müssen, wie die alternde Bevölkerung künftig versorgt und bezahlt werden soll. Auch sie können einen Einbruch des Wirtschaftswachstums wohl nur durch die gezielte Förderung der Zuwanderung verhindern. Die Forschenden prophezeien einen «harten Wettkampf um Migranten», der zwischen wohlhabenden Industrienationen losbrechen könnte.

Darunter würden wiederum einkommensschwache Länder leiden, die schon heute eine anhaltende Abwanderung von Fachkräften verkraften müssen. Gleichzeitig sind es ausgerechnet die ohnehin schon armen Länder in Afrika südlich der Sahara, die aufgrund ihrer hohen Geburtenrate vor einem sprunghaften Bevölkerungswachstum stehen. Hier stellt sich die Frage, wie die vielen Menschen in einigen der politisch und wirtschaftlich instabilsten, hitzebetroffensten und ressourcenärmsten Regionen der Erde versorgt werden können. Im schlimmsten Fall droht eine humanitäre Katastrophe.

Die «Lancet»-Studie zeichnet ein düsteres Bild der Zukunft. Die Forschenden gehen davon aus, dass die demografische Teilung in arme, geburtenstarke und reiche, geburtenschwache Länder die Weltwirtschaft und das internationale Machtgleichgewicht völlig umgestalten wird und eine Neuordnung der Gesellschaften erforderlich macht. «Wir stehen im 21. Jahrhundert vor einem erschütternden sozialen Wandel», sagte Hauptautor Stein Emil Vollset.

Wie wars?

Vielen Dank für Ihre Bewertung. Bisher haben **870 Personen** abgestimmt.

Wie informativ war der Beitrag?

★★★★★ 4.7

Wie verständlich waren die Grafiken?

★★★★★ 4.6

Haben Sie Anmerkungen? Schreiben Sie uns: interaktiv@tamedia.ch

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

17 Kommentare